

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 9

Artikel: Das Unternehmen Debar
Autor: Buchner, Alex
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Personalausgaben umfassen vor allem die Besoldung der Truppe und Renten. Die deutsche Regierung hat ferner zur Bezahlung der Operationen und des Unterhalts der US-Truppen in Berlin einen «Deutsche-Mark-Fonds» geschaffen.

Die Operations- und Unterhaltskosten setzen sich wie folgt zusammen:

| | Mio \$ |
|--|--------|
| Für die Streitkräfte (Kampftruppen) | 368,2 |
| Ausbildungs- und Schulungszentren | 2,8 |
| Zentrale Versorgung | 77,8 |
| Materialdepot-Unterhalt | 49,0 |
| Medizinische Betreuung | 23,5 |
| Angehörigen-Erziehungs- und -Ausbildungsprogramm | 67,5 |
| Nachrichtendienst | 5,9 |
| Verbindungen | 0,4 |
| Total | 595,1 |

Diese für den amerikanischen Steuerzahler riesigen Ausgaben sind insofern noch günstig, als eine solche Streitmacht in den USA noch wesentlich teurer zu stehen käme. Der Grund für die relativ tiefen Kosten ist zweifach: Einerseits hat die US Army keine Zinse zu zahlen (der Buchwert der Baracken, Angehörigen-siedlungen und Material- und Unterhaltseinrichtungen beträgt 2 Milliarden \$, was eine jährliche Miete von etwa 100 Millionen \$ ergeben würde), andererseits sind die europäischen Lohnkosten,

obwohl im Steigen begriffen, immer noch wesentlich unter denjenigen in den Vereinigten Staaten.

Internationaler Zahlungsausgleich

In den letzten Jahren hatten die USA in ihrem internationalen Zahlungsausgleich ein beträchtliches Defizit, was u. a. auch durch die Präsenz zahlreicher US-Streitkräfte im Ausland bedingt ist. Die USAREUR ist bestrebt, diesen Wegfluss von Gold aus den USA zu bremsen. Aus diesem Grunde hat das Kommando strikte Weisungen erteilt, wenn immer möglich nur amerikanische Produkte zu erstehen, selbst wenn diese teurer als die lokalen Produkte sind. Allein die persönlichen Ausgaben der Amerikaner betragen jährlich 1000 \$ (pro Soldat und Offizier), was der lokalen Wirtschaft rund 222 Millionen \$ brachte. Durch Schaffung von amerikanischen Dienstleistungsstellen versucht man, die Rückzahlungen in die amerikanische Wirtschaft wieder zu steigern. Amerikanische Banken und Lebensversicherungsanstalten sind fast bei jeder Garnison zu finden.

All diese vom Kommando der US Army in Europa angeordneten Massnahmen können bei zunehmender Befolgung, die viel Nachsicht und Geduld erfordert, viel dazu beitragen, unangenehme politische, wirtschaftliche und militärische Konsequenzen zu verhüten und den Goldfluss aus den USA zu kontrollieren.

Das Unternehmen Debar

Von Major d R Alex Buchner

Im Verlauf des Feldzuges gegen Jugoslawien (1941) hatte die aus Südostbulgarien herausbrechende 9. Pz Div (Gen Lt Dr. v. Hubicki) im raschen Vorstoss bereits am zweiten Angriffstag den Mittelpunkt des südjugoslawischen Verkehrsnetzes, den wichtigen Strassen- und Bahnknotenpunkt Skoplje im Wardartal, genommen. Hier, inmitten einer unwirtlichen, wild zerrissenen Gebirgsgegend, die über waldige Bergketten und steile Höhenzüge bis zu Gipfeln zwischen 1400 und 2500 m aufsteigt, strebte die Division durch enge Täler und über Höhen fächerförmig auseinander, um den Feind im Rücken zu fassen und damit das Vorrücken eigener und verbündeter Teile zu erleichtern. So sollte auch ein Stoss in den Rücken des zwischen oberem Wardarlauf und Ochridasee an der albanischen Grenze stehenden Gegners geführt werden.

Am 10. April wurde um 10.00 Uhr der Kdr des I. Schtz Rgt 10 (Major Gorn) zur Division nach Skoplje befohlen. Er erhielt den Auftrag, mit einer schnellgebildeten Kampfgruppe von Tetowo im oberen Wardartal über Gostivar und durch das Krivatal nach Debar vorzustossen, den Ort zu nehmen und Verbindung mit den damals verbündeten italienischen Truppen aufzunehmen.

Dem Bat Kdr standen für dieses Unternehmen zur Verfügung:

- I. Schtz Rgt 10 auf Motw und Krädern (etwa 110 Mann mit 18 LMg und 2 SMg in Schützenpanzerwagen auf Halbkette, Gewicht 5 t);
- 1 Pz-Spähtrupp AA 9 (3 leichte Panzerspähwagen auf Halbkette, je 1 2-cm-KwK und 1 Mg, Gewicht 6 t);
- 1 Zug 3. Flak 47 (4 leichte Geschütze 2 cm, vollmotorisiert);
- 1 Btrr 1. A R 102 (4 Geschütze 10,5 cm mit 1,5-t-Zkw);
- insgesamt ohne die später nachgeschobene 2. Pi 86 (mit K-Brückengerät, vollmotorisiert) rund 200 Mann Gefechtsstärke.

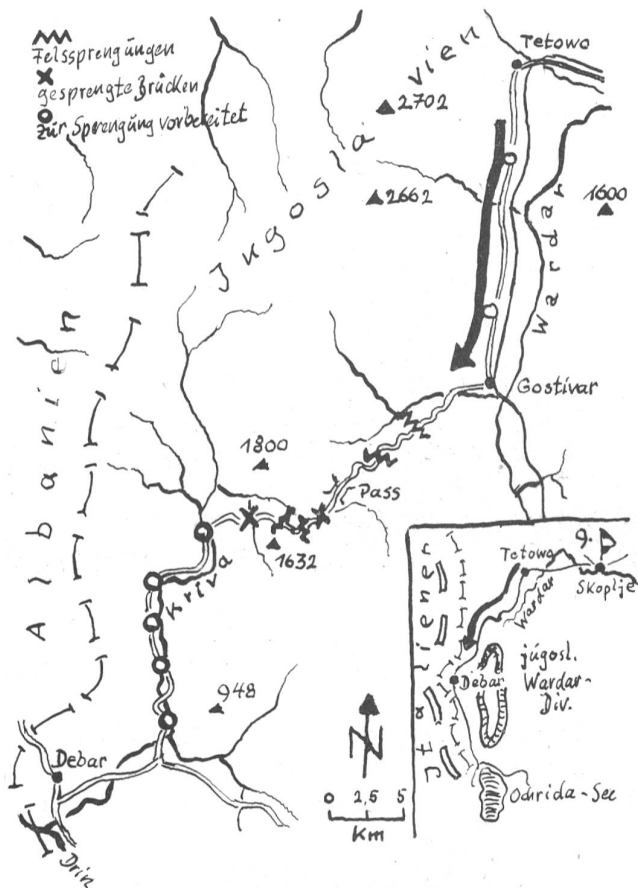
1600 m Passhöhe

Ein Blick auf die schlechte Karte zeigte, dass die mot-mech Kampfgruppe erst das unwegsame Gelände der Albaner-Berge im Quellgebiet des Wardar zu überwinden hatte, um an ihr Ziel heranzukommen. Von Tetowo aus verlief im breiteingeschnittenen Wardartal zwischen 2700 und 1600 m hohen Bergen noch eine verhältnismässig gute Strasse nach Gostivar. Von dort stieg durch die Radikaschlucht ein schmaler, vielfach gewundener Fahrweg bis zu einem Pass von nahezu 1600 m auf und verlief unterhalb der Höhe 1632 über mehrere Bacheinschnitte in westlicher Richtung. Dann bog der Weg scharf nach Süden ab und führte durch das Krivatal hinaus in den Talkessel von Debar. Die Gesamtstrecke betrug ca. 130 km.

Das Wetter war schlecht. Aprilschauer mit zeitweise dichtem Schneegestöber und Nebel behinderten die Sicht und würden ein Befahren der unbekanntenen Bergstrecken sehr erschweren. Von den Höhen stürzende Schmelzwasser, die jedes Rinnsal in einen reissenden Wildbach verwandelten, durch Regen und Schneematsch glitschiges Gestein und tiefer Schnee in den oberen Höhenlagen bedeuteten zusätzliche Schwierigkeiten. Beim Gegner — Resten der im Becken von Skoplje zerschlagenen serbischen Divisionen — war mit Widerstand und vor allem im Gebirge mit Sperrern und Hindernissen zu rechnen.

Nach kurzer Einsatzbesprechung brach die Kampfgruppe, vorerst noch ohne 2. Pi 86, am 10. April bereits um 11.45 Uhr von Tetowo auf. Reibungslos verlief die Fahrt auf der Strasse bis Gostivar, wo schon einige Sicherungen standen. Hier gliederte sich der Bat Kdr den 2-cm-Flak-Zug ein, der hinter der mot Battr folgte.

Nach einer Rast in Gostivar bog die Kampfgruppe am Nachmittag in die Radikaschlucht ein. Rund 30 km nur schwach gesicherter



Verbindungen lagen hinter ihr, noch 100 km völlig unbekanntes, gefährliches Berggelände vor ihr. Kopfschüttelnde Bergbewohner erklärten übereinstimmend, dass man zu dieser Jahreszeit mit Fahrzeugen niemals über die Berge kommen würde. Links und rechts des bald ansteigenden Weges türmten sich steile, zerrissene Karstwände auf. Wie ein dunkelgrauer Sack hing schneeswer der Himmel hernieder, dichtes Schneegestöber nahm bis auf 10 m die Sicht. Wie in einem düsteren Gang quälte sich die Kolonne aufwärts. Brausend trug die nahe Radika ihre gelben Fluten zu Tal.

Eisglatte Haarnadelkurven

Die Kampfgruppe, die jederzeit mit feindlichen Hinterhalten, Überfällen und Fels- oder Brückensprengungen rechnen musste, schob sich vorsichtig und mit grossen Abständen zu dem in Nebel und Schauern verborgenen Pass hinauf. Voraus fuhr der Pz-Spähtrupp mit seinen leichten Spähwagen und Kradschützen, im vordersten Wagen der Kdr. Dahinter folgte, mit ihren Waffen nach allen Seiten gegen die Höhen sichernd, die Schtz Kp auf den gepanzerten Transportwagen. Die Geschützatterie, Flak und einige mot Fahrzeuge mit Sprit und Munition kamen mit tief brummenden Motoren, holpernd und rumpelnd, weit dahinter. Schwächerer Feind auf den begleitenden Höhen war grundsätzlich ohne anzuhalten unter Feuer zu nehmen, bei stärkerem Widerstand war ohne aufzuprallen abzustoppen und unter voller Deckung der Einsatz eines planmässigen Angriffs abzuwarten. Bei auftretenden Hindernissen hatte die Panzerspitze hintereinander gestaffelt Feuerschutz zu geben, und an ihr vorbei sollten die ersten abgesessenen Teile der Schtz Kp zur Räumung vorgehen.

Der schmale Fahrweg mit engen Haarnadelkurven war eisglatt und mehrmals unterspült. Hinter überhängenden Schneewächten lauerten gefährliche Abstürze.

Jetzt die erste Felsprengung mit Geröll und Gesteinstrümmern! Aufmerksam spähte die Spitze — kein Feind. Die Sperre war unverteidigt. Bald war sie geräumt. Immer wilder tobte das Wetter. Von den Bergen herab fegte der Sturm, trieb stechende Eisnadeln ins Gesicht. Einen Kilometer nördlich der Kapelle Kicinoca eine zweite Felsabsprengung. In einer halben Stunde war auch sie beseitigt, und weiter ging es spähend und sichernd bergauf.

Vorstoss bei Nacht

Bis zum sinkenden Abend war, unbehindert vom Feind, unter Überwindung von 66 Serpentinien und rund 1500 m Höhenunterschied, nach 18 km Bergfahrt in etwa 1650 m Höhe die noch in tiefem Schnee liegende Passhöhe erreicht.

Kurz hinter dem Pass war die Brücke gesprengt. Eine kurze Untersuchung ergab, dass hier der Feind anscheinend ebenfalls in Eile gehandelt oder sehr unsachgemäss gearbeitet hatte. Bei der auf einer Länge von 30 m vorgenommenen Sprengung waren die Brückenträger so günstig gestürzt, dass aus eigenen Kräften und Mitteln in eineinhalb Stunden eine schräge Befehlsüberfahrt darauf aufgebaut werden konnte. Da sie jedoch nur für Kettenfahrzeuge passierbar war, mussten die mot Teile der Kampfgruppe hier bis zum Eintreffen der inzwischen angeforderten Pi Kp vorerst zurückbleiben.

Mit der Panzerspitze — auch die Kradschützen hatten ihre Maschinen über die notdürftig geflickte Brücke bugsieren können, stiess der Bat Kdr weiter talwärts entlang der schäumenden Kriwa vor. Kaum aber hatte sich die Spitze in Bewegung gesetzt, lag wiederum ein abgesprengter Felsen auf dem Fahrweg.

Hier stellte sich erstmals schwacher Feind und versuchte, seine Sperre zu verteidigen. Nachdem die zwar gut in Berg und Wald eingekosteten Gegner sich durch aufblitzende Schüsse verraten hatten, wurden sie durch das prasselnde Feuer der 2-cm-Kanonen vertrieben.

Über die Geröllhalde schwankend, wurde der Vorstoss in der Dunkelheit fortgesetzt, bis wieder eine verteidigte Hangsprengung aufhielt. Trotz der tiefen Finsternis, der gefährlichen Bergstrasse mit ihren Hindernissen und dem auftretenden Feind entschloss sich der Bat Kdr zu weiterem Vordringen. Der Widerstand wurde in kurzer Zeit gebrochen und ebenso auch die Sperre überwunden, bis dumpfrollende Detonationen eine weitere grosse Sprengung ankündigten.

Etwas eineinhalb Kilometer westlich Punkt 1632 lag eine zerfetzte Brücke von ungefähr 40 m Länge in den brausenden, gurgelnden Wildwassern. Dieses Hindernis konnte ohne Hilfe der Pioniere nicht mehr bezwungen werden. Während die Spitze an den Ufern Sicherung und Deckung übernahm, wurde die Masse der bereits auf dem Pass angelangten und dort an der ersten Brücke arbeitenden 2. Pi 86 mit ihrem K-Gerät nach vorn befohlen. Gegen Mitternacht eintreffend, machte sich die Kompanie bei immer noch pfeifendem Schneesturm unverzüglich an die Arbeit. Bäume wurden im Bergwald geschnitten, zugehauen, herangeschleppt und von den bis zu den Hüften angeseilt im eisigen, reissenden Wasser stehenden Pionieren verbaut.

Ruhe klein geschrieben

Während hier die Arbeit rastlos voranging, wurden alle Räderfahrzeuge der Kampfgruppe vom Pass bis nach vorne durchgeschleppt. Ruhe wurde in jener Nacht vom 10./11. April klein geschrieben.

Am 11. April, früh gegen 05.00 Uhr, wurde die zweite Brücke als passierbar gemeldet. Noch im Morgengrauen wurde sofort wieder in bisheriger Ordnung angetreten. Die Pi Kp blieb vorerst auf Abruf zum weiteren Ausbau und zur Sicherung der Brücken zurück.

Im Morgennebel verdächtige Bewegungen voraus! Tatsächlich kletterten an der nächsten Brücke noch serbische Soldaten herum, versuchten eben, unter den Trägern ihre Ladungen anzubringen. Schüsse trieben sie auseinander. Ohne zu überlegen, dass die Brücke dennoch schon sprengreif sein könnte, jagte die gepanzerte Spitze hinüber und rasselte ohne Aufenthalt tiefer zu Tal.

An der nächsten Brücke wurde wieder ein feindlicher Sprengtrupp überrascht, der gerade an einem Pfeiler eine 50-kg-Ladung anbringen wollte. Gefangene sagten aus, dass noch mehrere Brücken zur Sprengung vorbereitet werden sollten.

Mit dem Befehl, sich durch nichts aufhalten zu lassen, wurde das Tempo der Spitze und der ganzen Kolonne immer schärfer. Es galt, die Übergänge noch vor der Sprengung in Besitz zu nehmen. Ging auch nur eine Brücke noch vor der Panzerspitze in die Luft, stand das ganze Unternehmen auf dem Spiel. Es verlangte jetzt stürmische Hetzjagd auf der gewundenen Strasse zu Tag. Niemand nahm sich Zeit, Gefangene zu machen oder Sprengladungen auszubauen. Das wurde den letzten Teilen überlassen.

Acht weitere Brücken, von denen vier eben zur Sprengung fertig gemacht wurden, konnte die Kampfgruppe so in schnellem Zugriff nehmen. Nur das unermüdlich scharfe Nachstossen gab dem Feind keine Möglichkeit mehr, sich hinter den gesprengten Brücken zu nachhaltiger Verteidigung einzurichten und den gefährlichen Stoss in seinen Rücken aufzuhalten. 15 km vor Debar tauchten im sonnigen Spätmorgen vorne zwei Feindkolonnen auf, die ahnungslos auf der Strasse dahinzogen. Mit Vollgas raste die Panzerspitze feuernd in sie hinein. Die vollkommen überraschten Gegner dachten kaum an Gegenwehr, rannten auseinander, fielen und stürzten vom steilen Hang der Strasse hinunter. Kurzer Widerstand wurde noch im Durchfahren gebrochen.

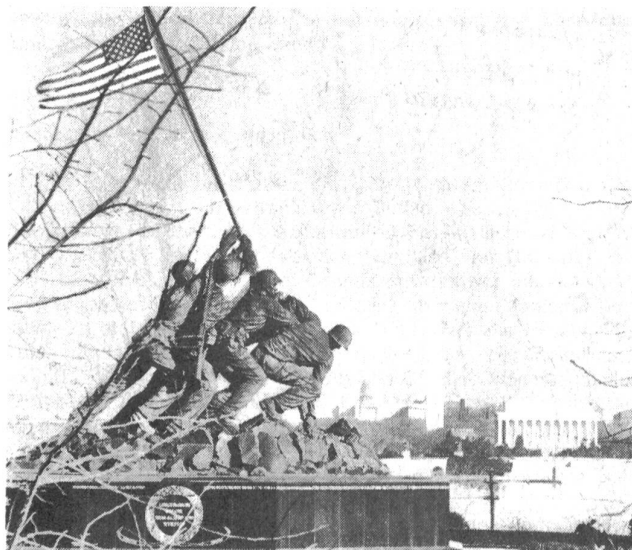
Artillerie ausgeschaltet

Nun wurde die in das Tal von Debar hinabführende Strasse breiter und besser befahrbar. Hier um Debar musste die jugoslawische Front gegen Albanien angenommen werden, in deren Rücken jetzt die Kampfgruppe stiess. Steigerung des Tempos wurde befohlen. Jeder Gegner musste auf Anhieb überrumpelt werden, durfte nicht Zeit haben, die wahre Stärke der nur kleinen deutschen Kampfgruppe zu erkennen.

Mit knirschenden Bremsen und schleudernden Fahrzeugen brauste die Spitze durch die zahlreichen Kurven. Als sie um einen auslaufenden Berghang bog, stand ihr auf wenige Meter ein abgeprotztes serbisches Geschütz gegenüber, das Schuss auf Schuss aus dem Rohr jagte. Zum Glück zogen bei der kurzen Entfernung die Granaten heulend über die vordersten Teile hinweg. Nach wenigen Schüssen aus einer 2-cm-Kanone ging krachend die neben dem Geschütz gestapelte Munition hoch. Einige in der Nähe liegende Mg- und GrW-Nester, die ebenfalls Widerstand zu leisten versuchten, wurden zum Schweigen gebracht. Da schlugen erneut Granaten ein, gleich in ganzen Gruppen. Links und rechts, vor und hinter der schnellen Kolonne wuchsen die Rauch- und Dreckpilze hoch. In der Nähe der Strasse in Stellung befindliche feindliche Batterien versuchten, ihre Geschütze gegen die aus ihrem Rücken herankommende Kampfgruppe heranzuworfen. Zu spät, schon rasten die Spähwagen zwischen ihnen hindurch, wurden die Bedienungen von den feuernden Schützenpanzerwagen ausser Gefecht gesetzt. Sechs serbische Batterien wurden so nacheinander niedergekämpft, eine siebte vom Gegner flüchtend verlassen. Die ganze feindliche Artillerie in diesem Frontabschnitt wurde im schnellen Zupacken lahmgelegt.

Allein mitten im Gegner

Ohne Rücksicht auf noch im Gelände liegende und schiessende Feindinfanterie wurde bis wenige Kilometer vor Debar durchgestossen, das schon in der Ferne zu sehen war. In einer zweiten



Das Ehrenmal des amerikanischen Marinekorps in Washington

Unter dem Patronat des «Schweizer Soldaten»

Flugreise nach den USA

10. bis 25. September 1970

New York — Philadelphia — Washington

Besuch militärischer Einrichtungen und Schulen. Eine Exkursion in die Geschichte und in die faszinierende Gegenwart Amerikas.

Ausführliches Programm und Dokumentation durch die

Redaktion «Der Schweizer Soldat»

4053 Basel, Gundeldingerstrasse 209

Telefon (061) 34 41 15

Mulde wurde eine grosse Kolonne sichtbar. Im letzten Augenblick wurden die rund 800 Mann als italienische Kriegsgefangene erkannt und befreit.

Auf die Frage nach der vordersten Front und ihren kämpfenden Kameraden deuteten sie auf die westlich Debar sich erhebenden Grenzhöhen. Dort sollte die nordwestliche Passstrasse bereits in italienischer Hand sein. Gerade aber von dort begann schweres Feuer in die Talmulde zu schlagen. Gleichzeitig wurde die naheliegende Stadt Debar als stark feindbesetzt erkannt. Deutlich waren Sperren und Hindernisse am Stadtrand zu sehen und ebenso, wie sich der Gegner in Eile zur Verteidigung einzurichten begann.

Damit wurde kurz vor Erreichen des befohlenen Zieles der Auftrag der schwachen, weit vorgestossenen deutschen Kampfgruppe immer schwieriger. Allein stand sie jetzt mitten im starken Gegner. Die Italiener schienen noch nicht, wie erwartet, bis an die westlichen Höhen vor Debar vorgedrungen zu sein.

Die Lage erlaubte kein Zögern, jedes Verweilen konnte nur dem Gegner zugute kommen. Dem bisherigen Glück vertrauend, sah der kurzgefasste Entschluss des Bat Kdr vor:

— Angriff auf Debar nach Feuervorbereitung und Weiterstoss bis zu einer Verbindungsaufnahme mit den Italienern.

20 Minuten lang schossen die Maschinenwaffen, die 2-cm-Flak und die 10,5-cm-Geschütze, was nur herausging, gegen die Stadt. Dann trat die Kampfgruppe zum Sturm an.

Die Stadtränder mit ihren Kasernen wurden von den Spähwagen, Kradgeschützen und mit Teilen umfasst, die abgesessene Schützlinge drang in die Stadt selbst ein und durchkämmte die schmalen Strassen. Stellenweise entwickelte sich ein hitziger Häuserkampf. Der Gegner musste mit Handgranaten und geballten Ladungen aus Kellern und Verstecken vertrieben werden. Nach einstündigem

Kampf war Debar bis um 09.30 Uhr genommen. Eine weitere Batterie war erledigt worden. Die unterdessen notdürftig bewaffneten italienischen Gefangenen wurden unterstellt. Sie übernahmen die vollständige Säuberung der Stadt und die Bewachung der Gefangenen.

Feindfront aufgebrochen

Trotz der als feindbesetzt erkannten Höhen an der jugoslawisch-albanischen Grenze stiess, nach Aufmunitionierung und Betankung, die Kampfgruppe gegen 12.00 Uhr nach Nordwesten in Richtung auf die dortige Passhöhe vor, um befehlsgemäss die Verbindung mit der italienischen Front aufzunehmen. Der bisherige Angriffserfolg spornte die Truppe zu höchster Leistung an. So preschte der vorderste Spähwagen mitten in eine serbische Batterie hinein, die am Anstieg zur Passstrasse in Stellung ging. Mit Schneid und Wucht brach die Kampfgruppe auch die letzte, vorderste Feindfront auf. 13.15 Uhr war es, als nach etwas mehr als 24 Stunden Fahrt und Kampf durch schwieriges Berggelände und Feind die Verbindung mit der italienischen 4. Div «Kurance Alpine» aufgenommen wurde. Der weitreichende Auftrag der Kampfgruppe Gorn war voll gelungen.

Erst die spätere Zählung der Gefangenen und die Sichtung der Beute unterstrichen das Ausmass des Erfolges, mit dem die Kampfgruppe die Masse der jugoslawischen Wardar-Division zerschlagen hatte. Es wurden 2 Generale, 150 Offiziere und 2500 Mann gefangen genommen. Erbeutet wurden 9 Batterien (darunter 4 12-cm-Battn), 12 Pak 4,7 cm, 8 GrW, 20 SMg, mehrere hundert Pferde, zahlreiche Fahrzeuge und eine Unmenge an Infanteriewaffen und Gerät.

Die Schweiz hat mit «Florida» das modernste Luftverteidigungssystem erhalten

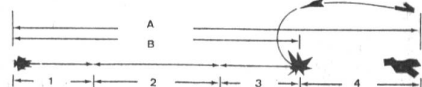
Im Rahmen einer Pressekonferenz in Bern, an der auch unsere Wehrzeitung vertreten war, orientierte der Chef der Projektoberleitungen der Untergruppe Planung im Stab der Gruppe für Generalstabsdienste im EMD, Oberstbrigadier K. Bolliger, über die Übernahme des in den letzten Monaten viel diskutierten «Florida»-Systems. Die gut vorbereitete Konferenz, an der auch kritische Fragen mit Diabildern überzeugend beantwortet wurden, hinterliess einen ausgezeichneten Eindruck und belegte vorzüglich, wie sorgfältig heute Planung und Realisation von Projekten im Dienste unserer Abwehrbereitschaft an die Hand genommen werden. Nachdem auch die Tagespresse eingehend darüber berichtet hat, möchten wir unseren Lesern mit vier Bildern eine kurze Zusammenfassung über «Florida» bieten.

Das von Computern gesteuerte Luftüberwachungssystem «Florida», das als das gegenwärtig modernste seiner Art gilt, wurde von den schweizerischen Militärbehörden vom Generalunternehmer, der Hughes Aircraft Company, übernommen und als einsatzbereit erklärt. Für die

Realisierung des Systems wurde von der Bundesversammlung seinerzeit ein Kredit von 203 Millionen Franken bewilligt. Die formelle Übernahme durch den Rüstungschef bestätigt die erfolgreiche Beendigung eines sehr zeitraubenden Testprogrammes und die Integration des Systems in das schweizerische Luftverteidigungssystem.

Bei der Übernahme in Dübendorf wurde betont, dass das System alle Abnahmeprüfungen bestanden habe und demzufolge von den schweizerischen Behörden zu dem seinerzeit vertraglich mit Hughes Aircraft vereinbarten Festpreis übernommen wurde.

Dr. N. Yaru, Vizepräsident der Hughes Aircraft Company, Fullerton, meinte, dass das für die Schweiz gebaute «Florida»-System das modernste gegenwärtig eingerichtete und funktionsbereite Luftverteidigungssystem sei. Während neuere Systeme anderer Länder meist an ältere, bestehende Einrichtungen angefügt worden seien, vereinige «Florida» auf allen Gebieten die neuesten Erkenntnisse der Forschung, und zwar sowohl auf dem Gebiete der Radar-



Die obenstehende Darstellung illustriert die Notwendigkeit frühzeitiger Warnung bei einem drohenden Angriff. Das unbekannte Flugzeug (links) wird in grosser Entfernung A von dem zu verteidigenden Gebiet (Zielgebiet) gesichtet. Das Flugzeug legt die Strecke B zurück, bevor es endgültig als feindlich erkannt und bekämpft wird. Dank frühzeitiger Warnung kann es vor seinem Einsatz auf das Zielgebiet vernichtet werden.

1. Das Flugzeug ist gesichtet worden. Seine Flugbahn wird ermittelt.
2. Der Abfangjäger startet und steigt auf Angriffshöhe. Die Waffenwahl wird vollzogen.
3. Der Abfangjäger beginnt den Angriff mit Hilfe des eigenen Feuerleitsystems.
4. Das angreifende Flugzeug wird endgültig als feindlich erkannt und in genügender Entfernung vom Zielgebiet vernichtet.